



Das kann man nicht,  
das darf man auch  
nicht vergessen!  
Das ist mein Leben.

– KURT ROSENKRANZ –

You cannot, you  
must not forget that!  
That is my life.

Das Gespräch mit Kurt Rosenkranz wurde am 4. März 2022 in Wien geführt.  
The interview with Kurt Rosenkranz took place on 4 March 2022 in Vienna.

**Kurt Rosenkranz wurde am 2. August 1927 in Wien geboren. Seine Eltern waren aus Polen nach Österreich zugewandert. Um sich zu retten, flüchtete die Familie nach Riga. Als sie die deutsche Wehrmacht dort einholte, wurden sie in sowjetischen Gefangenenlagern zuerst in Nowosibirsk und später in Karaganda interniert. Sie überlebten und kehrten nach Wien zurück, über 60 seiner Familienmitglieder wurden umgebracht. Vier ihrer Namen finden sich auf der Namensmauern Gedenkstätte.**

**Kurt Rosenkranz was born in Vienna on 2 August 1927. His parents had immigrated to Austria from Poland. To save themselves, the family fled to Riga. When the German Wehrmacht (armed forces) caught up with them there, they were interned in Soviet prison camps: first in Novosibirsk, and later in Karaganda. They survived and returned to Vienna. More than 60 of Kurt's family members were killed. Four of their names can be found on the Shoah Walls of Names Memorial.**

Meine Eltern stammten aus Polen und wir lebten mit meinem Bruder, er war drei Jahre älter als ich, in Wien, wo ich geboren bin. Wir waren ein frommes Haus. Ich bin im 20. Bezirk groß geworden, in der Wallensteinstraße, und war immer ein „Lausbua“. Ich war selbstverständlich fromm, aber bin in keine jüdische Schule gegangen. Ich war Mittelstürmer der Schulauswahl. Hitler ist 1938 einmarschiert und über Nacht war ich ein Aussätziger, so wie alle jüdischen Kinder. Oft haben wir auf der Gasse gespielt, manchmal sogar mit unserem Klassenvorstand, der „leiwand“ war. Hitler marschierte an einem Freitag ein. Am darauffolgenden Montag gingen wir in die Schule – und unser Klassenvorstand kam herein mit einer Hakenkreuzbinde: „Heil Hitler! Saujuden, nehmt eure Sachen, euer Schreibzeug etc. und marsch in die Eselsbänke!“ Das war für uns alle – wir waren ziemlich viele Juden – unvorstellbar. Das kann ich nicht vergessen. Am Samstag gab es schon kein einziges intaktes jüdisches Geschäft mehr: Sie waren arisiert und die Besitzer wurden gezwungen, die Schlüssel zu übergeben. Vor allem die frommen Juden, die an ihrem Bart zu erkennen waren, wurden verhaftet und nach Dachau transportiert.

Bald mussten wir in eine jüdische Schule in der Währinger Straße. Unser Lehrkörper bestand aus Nazis, die uns auch geschlagen haben. Es war fürchterlich für mich. Es gab Schlägereien und selbstverständlich waren wir in der Minderheit. Das waren unvergessliche Wochen und Monate. Meine Eltern wollten nicht, dass ich auf die Straße gehe und so waren wir gezwungen, zu Hause zu bleiben. Es gab eine Panik in der Bevölkerung und die Juden versuchten, ins Ausland zu fliehen. Die Grenzen waren für Juden jedoch geschlossen. Es gab kein Entkommen.

Mein Vater, der eine Schuhfabrik in der Schmelzgasse im 2. Bezirk hatte, musste die Schlüssel abgeben

My parents were from Poland and we lived with my brother, who was three years older than me, in Vienna, where I was born. We were a devout household. I grew up in the 20<sup>th</sup> district, on Wallensteinstraße, and was always a bit of a rascal, a “Lausbua” as they called me. I was naturally devout, but I didn’t go to a Jewish school. I was a centre forward in the school football team. In 1938, Hitler marched in and overnight I became a leper, like all Jewish children. We often played in the alley, sometimes even with our form teacher, who was a cool guy. Hitler marched in on a Friday. On Monday we went to school – and our form teacher came in with a swastika armband: “Heil Hitler! Filthy Jews, take your things, your pencil cases, etc. and march to the back of the class!” We – quite a few of us were Jews – just couldn’t believe it. I will never forget that. By Saturday there wasn’t a single Jewish shop left intact: they had been Aryanised and the owners had been forced to hand over the keys. Orthodox Jews in particular, who could be recognised by their beards, were arrested and transported to Dachau.

We soon had to transfer to a Jewish school on Währinger Straße. Our teachers were Nazis who also beat us. It was terrible for me. There were fights and of course we were in the minority. Those were weeks and months that I cannot forget. My parents didn’t want me to go out on the streets and so we were forced to stay at home. There was panic in the community and the Jews tried to flee abroad. However, the borders were closed to Jews. There was no escape.

My father, who had a shoe factory on Schmelzgasse in the 2<sup>nd</sup> district, had to hand in the keys and was suddenly out on the street. My mother was a true hero. She was an invalid, with a prosthetic leg, and

und stand fortan auf der Straße. Meine Mutter war wirklich eine Heldin. Sie war eine Invalidin, hatte eine Beinprothese und war eine sehr anerkannte Frau. Eines Tages, es muss im August gewesen sein, kam sie nach Hause und sagte zu uns: „Heute habe ich auf der Straße gehört, dass es eine Möglichkeit gibt, nach Lettland, nach Riga auszuwandern!“ Meine Mutter schrieb nach Berlin ins lettische Konsulat, weil es in Wien keines gab, und wir bekamen postwendend eine Zusage: „Sie können mit einem Touristenvisum nach Lettland auswandern.“ Der Abschied von meinen Großeltern war furchtbar. Mein Großvater starb 1942 in Wien eines natürlichen Todes. Meine Großmutter Rifka, die ich so liebte, wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und im KZ Treblinka ermordet. Wir mussten in zwei Taxis nach Berlin fahren, denn wenn ein Taxi voll besetzt war, wurde es von der SA oder der Hitlerjugend sofort gestoppt und die Juden darin verhaftet. Wir kamen nach Berlin und trauten unseren Augen nicht: Da gab es jüdische Geschäfte! Berlin war wunderschön, aber beflaggt mit Hakenkreuzfahnen – das war auch in Wien so. Wir fragten: „Um Gottes Willen, was macht ihr da?“ „Ach, wir sind ja Deutsche, uns passiert nichts.“ Das Resultat kennen wir.

Wir bekamen die Visa und fuhren nach Stettin, um weiter nach Lettland zu reisen. Es wurde nochmals das Gepäck kontrolliert und alles Kostbare wurde konfisziert. Die letzten Worte von einem SS-Mann, bevor wir aufs Schiff gingen, waren: „Ihr Saujuden, lasst euch hier nicht mehr blicken, denn wenn ihr zurückkommt, dann wisst ihr, was euch blüht!“ Da bekomme ich jetzt noch eine Gänsehaut, denn wir waren plötzlich niemand. Nach fünf Tagen, wir waren elf Emigranten, kamen wir in Lettland an. Von der jüdischen Gemeinde in Riga wurden wir mit offenen Armen begrüßt. Wir wurden zuerst in Hotels einquartiert. Mit der Zeit bekamen wir dann

was a highly respected woman. One day, it must have been in August, she came home and said to us: “Today I heard on the street that there is a chance to emigrate to Latvia, to Riga!” My mother wrote to the Latvian consulate in Berlin, because there wasn’t one in Vienna, and in response we got a letter with a promise: “You can emigrate to Latvia with a tourist visa.” Saying goodbye to my grandparents was awful. My grandfather died of natural causes in Vienna in 1942. My grandmother Rifka, whom I loved so much, was deported to Theresienstadt in 1942 and murdered in the Treblinka concentration camp. We had to take two taxis to Berlin, because if a taxi was full, it was immediately stopped by Nazi Stormtroopers or the Hitler Youth and the Jewish passengers were arrested. We got to Berlin and couldn’t believe our eyes. There were Jewish shops there! Berlin was beautiful but draped in swastika flags – that was the same as in Vienna. We asked: “For God’s sake, what are you doing here?” “Oh, we are Germans, nothing will happen to us.” We know the result.

We got the visas and drove to Szczecin to continue our journey to Latvia. The luggage was checked again and everything of value was confiscated. The last words from an SS man before we boarded the ship were: “You filthy Jews, don’t show your faces here again, because if you come back you know what you’ll get!” It still gives me the shivers now, because suddenly we were nobody. We were eleven emigrants, and after five days we made it to Latvia. We were welcomed with open arms by the Jewish community in Riga. We were put up in hotels at first. In time, we got a flat with other Jews and I went to school, played football again and it was a wonderful, free life for us children and for my parents. Then came 1939, the Hitler-Stalin Pact, and the Russians occupied Riga.

mit anderen Juden eine Wohnung und ich ging in die Schule, spielte wieder Fußball und es war ein wunderbares, freies Leben für uns Kinder und für meine Eltern. Dann kam das Jahr 1939, der Hitler-Stalin-Pakt, und die Russen besetzten Riga.

Ich hatte eine hohe Position in der Kommunistischen Jugend. In der Schule bin ich in ganz kurzer Zeit ein „hohes Viech“ geworden – das hat sich gut angefühlt. Offiziere haben mich, mit meinen 13 Jahren, auf der Straße begrüßt. Dann kam der Juni 1941, Kriegsausbruch. Um vier Uhr in der Früh klopfte es an unserer Tür, draußen stand ein Rotarmist. Ich habe meinen Odreadausweis gezeigt und er spuckte darauf, warf den Ausweis auf den Boden und trat darauf. In diesem Moment ist der Kommunismus in mir gestorben.

Wir wurden zwei Tage interniert, erlebten dort drei Bombenangriffe der Deutschen und wurden dann nach einigen Tagen, unter schwerster Bewachung, zu einem Bahnhof gebracht und in Güterwaggons nach Nowosibirsk verfrachtet. Insgesamt waren wir zwei Monate lang unterwegs. Die Leute hatten dort überhaupt keine Bewegung, keine Arbeit, kein gar nichts. Es war eine Aggressivität in dem Lager, das kann man sich überhaupt nicht vorstellen.

Nach einem Jahr wurden wir wieder einwaggoniert und kamen nach Karaganda, die zweitgrößte Kohlelagerstätte der Sowjetunion. Dort kamen wir in ein Lager, wo Frauen und Männer getrennt wurden. Es war ein Arbeitslager. Es gab Landwirtschaft und die Leute hatten Beschäftigung, aber auch dort herrschte eine Aggressivität – unvorstellbar. Dort war ich mit meinen Eltern bis 1947. Wir hatten wenig zu essen, es gab viele Tote und Kranke, aber gottlob: Wir haben es durchgestanden. Das war kein Honiglecken, diese fünf Jahre.

I had a high position in the Communist Youth.

At school I had become a “big shot” in a very short time – that felt good. Officers would greet me in the street when I was only 13 years old. Then came June 1941, the outbreak of war. At four o'clock in the morning there was a knock on our door, a Red Army soldier was standing outside. I showed my communist identity card and he spat on it, threw the card on the floor and trod on it. That was the moment communism died within me.

We were interned for two days, experienced three bombing raids by the Germans there and then, after a few days, were taken to a railway station under very heavy guard and shipped in goods wagons to Novosibirsk. All told, we were on the road for two months. The people there could not move at all, had no work, no nothing. There was a level of aggression in the camp that you can't imagine.

After a year we were put on trains again and were taken to Karaganda, the second largest coal basin in the Soviet Union. There, we were put into a camp where women and men were separated. It was a labour camp. There was agriculture and people had employment, but the level of aggression in there was unimaginable too. I was there with my parents until 1947. We had little to eat, many died or were ill, but thank God, we got through it. Those five years were no piece of cake.

We travelled by train for 64 days to the Austrian-Slovakian border and arrived in Vienna in March 1947. There, we went straight to Rothschild Hospital. We were received at Matzleinsdorfer railway station by the Jewish Community. We got to Meldemannstraße, to the homeless shelter for men and remained there for about eight months until we got a flat on Taborstraße.

Wir fuhren mit dem Zug 64 Tage lang bis an die österreichisch-slowakische Grenze und im März 1947 kamen wir in Wien an, und dann gleich weiter ins Rothschild-Spital. Wir wurden am Matzleinsdorfer Bahnhof von der Kultusgemeinde empfangen. Wir kamen in die Meldemannstraße ins Obdachlosenasyl für Männer und dort waren wir etwa acht Monate lang, bis wir eine Wohnung in der Taborstraße bekamen.

Meine gottselige Mutter hat zu mir gesagt: „Kurt, du bist ein fescher Bursch, du lebst, wir leben, du musst auf dich schauen“, und da bin ich aufgewacht und habe begonnen zu lernen und habe die Mittelschule abgeschlossen. Ich habe darüber nachgedacht, wie ich wieder zur Besinnung gekommen bin: Was erzählst du deinen Kindern? Du musst deine Lebensgeschichte weitergeben und darauf aufmerksam machen, dass so etwas hoffentlich nie mehr passiert, was da passiert ist, denn über 60 Mitglieder meiner Familie wurden umgebracht. Im Laufe der Jahre habe ich immer mehr über die Zeit nachgedacht, in der ich im Lager war und die mich geformt hat. Durch die Kultusgemeinde – ich war ein Funktionär – habe ich selbst begonnen, Vorträge zu halten. Wir, die Überlebenden haben die Verpflichtung dazu, weil leider Gottes in Österreich damals sehr wenig von der Regierung oder von irgend jemandem gekommen ist. Ich bin überzeugt: Das war wichtig! Meine Frau sagt immer wieder: „Kurt, pass auf dich auf!“ Ich passe auf mich auf. Aber meine Vergangenheit liegt mir im Nacken. Das kann man nicht, das darf man auch nicht vergessen! Das ist mein Leben.

Ich habe auf den Namensmauern vier Verwandte gefunden und ich hatte ungefähr 60, die verstorben sind – darunter zwei von meinen Großeltern.

My mother – may she rest in peace – said to me: “Kurt, you’re a smart boy, you’re alive, we’re alive, you have to look after yourself”, and that’s when I woke up and started studying and finished secondary school. Once I came back to my senses, I thought about this: what do you tell your children? You have to pass on your life story, make them aware of what happened, and make sure that it will hopefully never happen again, because over 60 members of my family were killed. Over the years, I have reflected more and more on the time I was in the camp, which was formative for me. Through the Jewish Community of Vienna (where I was a functionary), I started giving talks myself. We survivors have an obligation to do this because, unfortunately, very little came from the government or anyone else in Austria at that time. I am convinced that was crucial! My wife keeps saying: “Kurt, take care of yourself!” I do take care of myself. But my past is breathing down my neck. You cannot, you must not forget that! That is my life.

I have found four relatives on the Walls of Names, but I had about 60 who died, among them two of my grandparents.

Es ist wichtig, dass diese Namensmauern in Wien gebaut wurden, weil vor dem Krieg der Großteil der Juden in Wien gelebt hat. Die Totenverehrung ist sehr wichtig im Judentum, ein Toter ist heilig! Es ist wichtig, man darf es nicht vergessen, weil das Judentum weiter bestehen muss. Deshalb habe ich auch darum gekämpft, das einzige „Jüdische Institut für Erwachsenenbildung“ für Nicht-Juden zu gründen. Das war ein schwerer Kampf gegen Österreich und auch gegen die Kultusgemeinde, die das nicht wollte. Daraufhin habe ich meinen Professorentitel bekommen. Meine Mutter wäre sehr stolz gewesen: ihr Sohn – der Schuhmacher – ist ein Professor.

It is important that these Walls of Names was built in Vienna because before the war, most of the Jews lived in Vienna. Veneration of the dead is very important in Judaism; a dead person is sacred! It is important, it must not be forgotten, because Judaism must continue to exist. That's why I also fought to set up the only "Jewish Institute for Adult Education" for non-Jews. That was an uphill struggle against Austria and also against the Jewish Community, which did not want that. As a result, I got my professorial title. My mother would have been very proud: her son – the shoemaker – a professor!

